

T.G. MASARYKS „NEUES EUROPA“ UND F. NAUMANNS „MITTELEUROPA“: EIN BILATERALES STUDIENPROJEKT

Thomas Garrigue Masaryk und Friedrich Naumann nehmen beide als Politiker und politische Denker im Pantheon ihrer Gesellschaften einen unangefochtenen Platz ein. Ihre Rolle für die Traditionsbildung wird von niemandem bezweifelt: T. G. Masaryk als politischer Philosoph und Begründer des tschechischen Realismus, Friedrich Naumann als eine der „Vaterfiguren“ eines sich auch als sozial definierenden deutschen Liberalismus – beide gelten als Figuren, denen das Attribut „demokratisch“ meist ohne Vorbehalt zuerkannt wird. Gleichzeitig spielten beide durch ihre Schriften „Das Neue Europa“ und „Mitteleuropa“ eine wichtige Rolle für den Europa-Diskurs ihrer Länder, wenn auch im Falle Naumanns man sich in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg der Ambivalenz seines Konzepts zumindest ansatzweise bewußt wurde¹. Heute scheint es an der Zeit, beide als „Europa-Denker“ höchst unterschiedlicher Herkunft und mit höchst unterschiedlichen Konzepten neu zu entdecken.

Man könnte, etwas überspitzt formuliert, behaupten, daß in den beiden genannten Büchern zwei unterschiedliche Denkrichtungen über Europa zum Ausdruck kommen: bei Naumann die (vor allem auch aus wirtschaftlichen Gründen) als notwendig erachtete Bildung großräumiger Zusammenschlüsse (mit den entsprechenden hegemonialen Implikationen), bei Masaryk das Selbstbestimmungsrecht der Völker und damit die Existenzberechtigung sogenannter kleiner Nationen im Rahmen einer Europa-Konzeption. Beide Konzeptionen standen Pate bei späteren Entwicklungen sowohl in der Zwischenkriegszeit als auch nach 1945.

Dennoch sind sowohl Masaryk als auch Naumann im jeweiligen Nachbarland noch weitgehend unbekannte Gestalten. Gerade das regte einige deutsche und tschechische Hochschullehrer dazu an, eine gemeinsame Lehrveranstaltung *T. G. Masaryks „Neues Europa“ und F. Naumanns „Mitteleuropa“: zwei Europa-Visionen aus dem Ersten Weltkrieg* für fortgeschrittene Studenten in beiden Ländern gleichzeitig zu organisieren. Geplant waren zwei parallele zweiseimestrige Seminare in Tschechien und in Deutschland, mit anschließenden gemeinsamen Kompaktseminaren zur Aufarbeitung der jeweiligen Erkenntnisse. Als Krönung ihrer Anstrengung wurden die beiden Studentengruppen zu einem wissenschaftlichen Symposium in Prag eingeladen, wo sie ihren eigenen Diskussionsstand mit dem der Fachleute konfrontieren konnten. Die Voraussetzung, um überhaupt ein solches Unternehmen in Angriff neh-

¹ Vgl. Theodor Schieder in der Einleitung zur Neuausgabe des Buches in Naumann, Friedrich: Werke. Bd. 4. Köln 1964, 384 und *passim*.

men zu können, waren freilich inzwischen schon unter jungen Tschechen gängige hervorragende Kenntnisse der deutschen Sprache.

Die Carl von Ossietzky Universität in Oldenburg und die Prager Karls-Universität nahmen sich dieses Projekts an, Hans Henning Hahn (Oldenburg), Rüdiger Kipke (Siegen/Prag) sowie Miloš Havelka und Alena Míšková (beide Prag) waren federführend. Die jeweils 15 Studenten hatten sich schwerpunktmäßig mit den beiden genannten Büchern beschäftigt und lernten natürlich dabei auch ihre beiden Autoren ebenso kennen wie den historischen Kontext ihrer Wirkung. Angesichts des breiten Wirkungskreises von Masaryk und Naumann hätte man die Seminare auch als Lehrveranstaltungen zur deutschen und tschechischen Geschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts durchführen können. Dabei sind natürlich auch die aktuellen Bezüge der beiden „Europa-Visionen“ nicht zu kurz gekommen, im Gegenteil, gerade sie waren es, die das Projekt für Studenten aus allen sozialwissenschaftlichen Disziplinen, über den engen Kreis der Bohemisten hinaus, attraktiv gemacht haben.

Die intensiv vorbereiteten Studenten trafen sich im Frühjahr 1998 eine Woche in Oldenburg und eine Woche in Prag, um ihre jeweils erarbeiteten Referate gemeinsam zu diskutieren. An der Moldau fanden die gemeinsamen Veranstaltungen in den wunderschönen Sitzungssälen der Akademie der Wissenschaften statt und erweckten unerwartet großes Interesse unter Prager Historikern. Für die Studenten waren die Vorträge von u. a. Eva Broklová, Miroslav Bednář und Zdeněk Kárník sowie ausführliche Diskussionen mit Bedrich Loewenstein von besonderem Interesse. Das Begleitprogramm konzentrierte sich auf aktuelle Bezüge ihres Studiums, die sich u. a. im Oldenburger Bundesinstitut für ostdeutsche Kultur und Geschichte, während der Diskussionen mit den Vertretern der deutschen Minderheit in Tschechien im Peter-Parler-Haus oder bei der Begegnung mit dem Vorsitzenden des Verbandes tschechischer NS-Opfer Oldřich Stránský im Prager Jüdischen Museum ergaben. Gleichzeitig entwickelten sich während der gemeinsam verbrachten zwei Wochen in Prag und Oldenburg, wo die tschechischen Studenten bei ihren deutschen Kollegen privat wohnten, zahlreiche Freundschaften.

Masaryk erfreute sich auch bei den deutschen Studenten größerer Beliebtheit als Naumann, obwohl sie einen außerordentlich scharfen Blick für die Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Autoren entwickelt hatten: für die Grundzüge ihrer Geschichtsbilder, für ihren Fortschrittsglauben, für ihre Vorurteile und Stereotypen, für ihre rhetorischen Gepflogenheiten. Masaryk lag den meisten Studenten wegen seines humanistisch-demokratischen Anliegens nahe, während Naumanns Respektlosigkeit für alles, was „klein und fein“ ist, heute bei vielen abstoßend wirkt. Über die Frage, wessen Ideen sich allerdings letzten Endes als historisch einflußreicher erweisen werden, debattierten die Studenten ständig: zunächst schien es, als hätte Naumann mit seiner Großmannssucht verloren und Masaryks Schlagwort von der Selbstbestimmung auch der kleinen Völker sich durchgesetzt. Der heutige Europa-Diskurs mit seinen starken Akzenten auf Wirtschaft und Handel sowie auf der sogenannten Geopolitik als Einigungsmotivationen führt jedoch deutlich vor Augen, wie gewichtig die Wirkung Naumanns und seiner „geostrategischen“ Sichtweise gerade heute wieder zu veranschlagen ist – eine Erkenntnis, die viele mit einem unverhohlenen Ausdruck des Bedauerns formulierten.

Auch im Rahmen des heute viel beschworenen deutsch-tschechischen Dialogs erwies sich dieses Projekt als nützlich. Im gemeinsamen Studium lernten deutsche und tschechische Studenten vieles kennen, worüber heute zwischen Deutschen und Tschechen wenig geredet wird: die deutschen und tschechischen Mitteleuropa-Konzepte und Europa-Visionen im 19. Jahrhundert, die im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert populären Bilder und Stereotypen der deutsch-slawischen Beziehungen sowie die Tradition des Rechtsanspruchs auf nationale Selbstbestimmung im 19. Jahrhundert, die deutsche Kriegszieldiskussion und die Kriegsziele der Entente-Mächte während des Ersten Weltkriegs hinsichtlich Ostmitteleuropas.

Am Ende waren die meisten Teilnehmer sehr zufrieden. Die beiden Universitäten vereinbarten weitere gemeinsame Lehrveranstaltungen und der Erfolg ihres neuen Projekts hat sich schon so weit herumgesprochen, daß sogar die Universität Warschau demnächst mitmachen wird. Mehrere deutsche Studenten nahmen inzwischen an Sprachkursen in Tschechien teil, und mehrere bohemistische Magisterarbeiten entstehen, deren Autoren bis vor kurzem die deutsch-tschechischen Beziehungen weitgehend für eine Domäne der Sudetendeutschen und tschechischer Nationalisten hielten.

Oldenburg

Hans Henning Hahn